

TERRY PRATCHETT
Maurice, der Kater



GOLDMANN

Autor

Terry Pratchett, geboren 1948, war einer der erfolgreichsten Autoren der Gegenwart. Von seinen Romanen wurden weltweit über 80 Millionen Exemplare verkauft. Seine Werke sind in 38 Sprachen übersetzt. Für seine Verdienste um die englische Literatur wurde ihm sogar die Ritterwürde verliehen. Terry

Pratchett starb im März 2015.

Mehr zum Autor unter www.pratchett-buecher.de

und www.pratchett-fanclub.de.

Terry Pratchett im Goldmann Verlag:

Die Scheibenwelt-Romane: Voll im Bilde · Alles Sense! · Total verhext · Einfach göttlich · Lords und Ladies · Helle Barden · Echt zauberhaft · Mummen-schanz · Hohle Köpfe · Der fünfte Elefant · Die volle Wahrheit · Die Nacht-wächter · Weiberregiment · Ab die Post · Toller Dampf voraus

Märchen von der Scheibenwelt: Maurice, der Kater · Kleine freie Männer · Ein Hut voller Sterne · Der Winterschmied · Das Mitternachtskleid · Die Krone des Schäfers

Von der Scheibenwelt außerdem erschienen: Die Kunst der Scheibenwelt · Die Scheibenwelt von A–Z · Vollständiger und unentbehrlicher Stadtführer von gesamt Ankh-Morpork · Mrs. Bradshaws Handbuch

Außerdem ist erschienen: Die gemeine Hauskatze. Illustriert von Gray Jolliffe · Dem Tod die Hand reichen reichen · Aus der Tastatur gefallen. Gedanken über das Leben, den Tod und schwarze Hüte

Gemeinsam mit Stephen Baxter: Die Lange Erde. Roman · Der Lange Mars. Roman · Das Lange Utopia. Roman · Der Lange Kosmos. Roman

Terry Pratchett

Maurice,
der Kater

Ein Märchen
von der Scheibenwelt

Aus dem Englischen
von Andreas Brandhorst

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
»The Amazing Maurice and his Educated Rodents«
bei Doubleday/Transworld Publishers, London

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC®N001967

8. Auflage

Taschenbuchausgabe November 2005

Copyright © der Originalausgabe 2001 by Terry und Lyn Pratchett

Copyright © der Illustrationen 2001 by David Wyatt

Copyright © deutschsprachigen Ausgabe 2004

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: David Wyatt

mb · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-45513-3

www.goldmann-verlag.de

Für D'niece,
für das richtige Buch
zur richtigen Zeit

Kapitel eins

Eines Tages, als er ungezogen war, blickte Herr Schlappohr über den Heckenzaun auf Bauer Bernds Feld, das voll mit frischem grünem Salat war. Herr Schlappohr aber war nicht voller Salat. Das schien nicht richtig zu sein.

Aus: *Herrn Schlappohrs Abenteuer*

Ratten!

Sie jagten die Hunde und bissen die Katzen, sie ...

Aber das war längst nicht alles. Wie Wunder Maurice sagte: Es war nur eine Geschichte über Leute und Ratten. Und der schwierige Teil bestand darin herauszufinden, wer die Leute waren und wer die Ratten.

Aber Malizia Grimm meinte, es wäre eine Geschichte über Geschichten.

Sie begann – ein *Teil* von ihr begann – in der Postkutsche, die von den fernen Städten in der Ebene kam und durch die Berge rollte.

Diesen Teil der Reise mochte der Kutscher nicht. Die Straße wand sich durch Wälder und um Berge herum. Tiefe Schatten lauerten zwischen den Bäumen. Manchmal glaubte der Kutscher, dass etwas der Kutsche folgte und

darauf achtete, außer Sichtweite zu bleiben. Ihm wurde ganz mulmig zumute.

Und bei *dieser* Reise wurde ihm noch viel mulmiger, als er hinter sich Stimmen hörte. Er war ganz sicher. Sie kamen vom Dach der Kutsche, und dort gab es nichts weiter als die alten Postsäcke aus Ölzeug und das Gepäck des Jungen, nichts davon groß genug, dass sich jemand darin verstecken könnte. Und doch glaubte der Kutscher, quiekende Stimmen zu hören, die miteinander flüsterten.

In der Kutsche war nur ein Fahrgast. Der blonde Junge saß ganz allein in der schaukelnden Kabine und las ein Buch. Er las langsam und laut, strich dabei mit dem Finger über die Wörter.

»Ubberwald«, las er.

»Das heißt ›Überwald«, sagte eine kleine, quiekende, aber sehr klare Stimme. »Die beiden Punkte machen das U zu einem Uuuuuuu. Aber du machst das ganz gut.«

»Uuuuuuuuuuüberwald?«

»Man kann es mit der Betonung auch übertreiben, Junge«, ertönte eine andere Stimme. Sie klang schläfrig. »Aber weißt du, was an Überwald so gut ist? Die große Entfernung von Sto Lat. Und von Pseudopolis. Überwald ist von *überall* weit entfernt, wo ein Kommandeur damit drohen könnte, uns bei lebendigem Leib zu kochen, wenn er uns noch einmal erwischt. Und Überwald ist nicht sehr modern. Schlechte Straßen. Viele Berge, die im Weg sind. Die Leute hier kommen nicht viel herum. Nachrichten breiten sich sehr langsam aus, verstehst du? Und wahrscheinlich gibt's hier keine Polizisten. Wir können ein *Vermögen* verdienen, Junge!«

»Maurice?«, fragte der Junge vorsichtig.

»Ja?«

»Was wir tun... Du glaubst doch nicht, dass es, du weißt schon, *unehrlich* ist, oder?«

Es folgte eine kurze Pause, bevor die Stimme erwiderte:
»Was meinst du mit unehrlich?«

»Nun... wir nehmen ihr Geld, Maurice.« Die Kutsche schlingerte, als ein Rad durch ein Schlagloch rollte.

»Na schön«, sagte der unsichtbare Maurice, »aber du musst dich fragen: Von *wem* nehmen wir das Geld?«

»Nun... meistens stammt es vom Bürgermeister oder dem Stadtrat oder so.«

»Genau! Und das bedeutet, es ist... was? Ich habe dir das schon einmal erklärt.«

»Äh...«

»Es ist das Geld der *Re-gie-rung*, Junge«, sagte Maurice geduldig. »Wiederhol es: das Geld der *Re-gie-rung*.«

»Das Geld der *Re-gie-rung*«, wiederholte der Junge gehorsam.

»Genau! Und was machen Regierungen mit Geld?«

»Äh, sie...«

»Sie bezahlen Soldaten«, sagte Maurice. »Sie führen Kriege. Wahrscheinlich haben wir viele Kriege verhindert, indem wir das Geld nahmen und dorthin brachten, wo es keinen Schaden anrichten kann. Die Leute würden uns Denkmäler setzen, wenn sie genauer darüber nachdächten.«

»Einige der Orte schienen sehr arm zu sein, Maurice«, erwiderte der Junge skeptisch.

»Dann sind es genau die Orte, die keine Kriege brauchen.«

»Gefährliche Bohnen meint, es ist...« Der Junge konzentrierte sich, und seine Lippen bewegten sich, bevor er das Wort formulierte; er schien die Aussprache erst auszuprobieren. »...un-e-thisch.«

»Das stimmt, Maurice«, quiekte eine Stimme.

»Gefährliche Bohnen meint, wir sollten nicht von Gaunereien leben.«

»Hör mal, Pfirsiche, Gaunereien entsprechen dem menschlichen Wesen«, sagte Maurice. »Menschen sind so erpicht darauf, sich gegenseitig hereinzulegen, dass sie Regierungen wählen, die das für sie erledigen. *Wir* geben ihnen was für ihr Geld. Sie bekommen eine schreckliche Rattenplage, sie bezahlen einen Flötenspieler, die Ratten folgen dem Jungen aus der Stadt, hoppeldihopp, Ende der Rattenplage, alle sind froh, dass niemand mehr ins Mehl pinkelt, der Stadtrat wird von der dankbaren Bevölkerung wiedergewählt, ein Fest findet statt. *Gut* investiertes Geld, wenn du mich fragst.«

»Aber es gibt doch nur eine Plage, weil wir das die Leute glauben lassen«, sagte Pfirsiche.

»Nun, meine Liebe, Regierungen geben ihr Geld noch für etwas anderes aus, nämlich Rattenfänger, verstehst du? Eigentlich weiß ich gar nicht, warum ich mich mit euch abgebe.«

»Ja, aber wir ...«

Sie merkten, dass die Kutsche angehalten hatte. Draußen im Regen klirrte das Pferdegeschirr. Dann schwankte die Kutsche ein wenig, und man hörte das Geräusch laufender Füße.

Eine Stimme aus der Dunkelheit fragte: »Sind irgendwelche *Zauberer* dort drin?«

Die verwirrten Fahrgäste musterten sich gegenseitig.

»Nein«, erwiderte der Junge, und das »Nein« bedeutete so viel wie: »Warum fragst du?«

»Was ist mit *Hexen*?«, fragte die Stimme.

»Nein, keine Hexen«, antwortete der Junge.

»Na schön. Sitzen dort drin schwer bewaffnete *Trolle* in Diensten der Postkutschengesellschaft?«

»Das bezweifle ich«, sagte Maurice.

Eine Pause schloss sich an, gefüllt vom Geräusch des Regens.

»In Ordnung, was ist mit Werwölfen?«, erkundigte sich die Stimme schließlich.

»Wie sehen die aus?«, fragte der Junge.

»Äh, sie sehen ganz normal aus, bis ihnen plötzlich Haare und Zähne und große Pranken wachsen, und dann springen sie durchs Fenster und greifen an«, entgegnete die Stimme.

»Wir alle haben Haare und Zähne«, sagte der Junge.

»Dann *seid* ihr also Werwölfe?«

»Nein.«

»Gut, gut.« Wieder folgte eine Pause, als ginge der verborgene Sprecher eine Liste durch. »Na schön, Vampire«, sagte er. »Es ist eine ziemlich feuchte Nacht, bei solch einem Wetter wollt ihr sicher nicht fliegen. Sind Vampire da drin?«

»Nein!«, sagte der Junge. »Wir sind vollkommen harmlos!«

»Meine Güte«, brummte Maurice und kroch unter den Sitz.

»Da bin ich erleichtert«, sagte die Stimme. »Heutzutage kann man nicht vorsichtig genug sein. Es treiben sich viele seltsame Leute herum.« Eine Armbrust wurde durchs Fenster geschoben, und die Stimme fügte hinzu: »Geld *und* Leben. Heute ist beides inbegriffen.«

»Das Geld ist im Koffer auf dem Dach.«

Maurices Stimme erklang in Bodenhöhe.

Der Straßenräuber blickte ins dunkle Innere der Kutsche. »Wer hat das gesagt?«, fragte er.

»Äh, ich«, erwiderte der Junge.

»Ich habe nicht gesehen, wie sich deine Lippen bewegt haben, Junge!«

»Das Geld *ist* auf dem Dach. Im Koffer. Aber an deiner Stelle würde ich nicht...«

»Ha, na klar würdest du's nicht«, sagte der Straßenräuber. Sein maskiertes Gesicht verschwand vom Fenster.

Der Junge griff nach der Flöte, die auf dem Sitz neben ihm lag. Es war eine einfache Blechflöte.

»Spiel ›bewaffneter Raubüberfall‹, Junge«, sagte Maurice ruhig.

»Könnten wir ihm nicht einfach das Geld geben?«, erklang die Stimme von Pfirsiche. Es war eine kleine Stimme.

»Geld ist dazu da, dass die Leute es *uns* geben«, sagte Maurice streng.

Sie hörten ein Kratzen, als der Straßenräuber den Koffer vom Dach der Kutsche zog.

Der Junge setzte gehorsam die Flöte an die Lippen und blies einige Töne. Darauf folgten unterschiedliche Geräusche: ein Knacken, ein Pochen, ein Schlurfen und dann ein sehr kurzer Schrei.

Als es still wurde, kletterte Maurice auf den Sitz und streckte den Kopf durchs Fenster in die dunkle, regnerische Nacht. »Gut«, sagte er. »Du bist vernünftig. Je mehr du dich bewegst, desto fester beißen sie. Du blutest noch nicht, oder? Gut. Komm ein wenig näher, damit ich dich sehen kann. Aber vorsichtig, klar? Wir wollen doch nicht, dass jemand in Panik gerät.«

Der Straßenräuber kehrte ins Licht der Kutschenlampen zurück. Er ging ganz langsam und vorsichtig, die Beine weit auseinander. Und er wimmerte leise.

»Ah, da bist du ja«, sagte Maurice fröhlich. »Sie sind in

den Hosenbeinen nach oben gelaufen, nicht wahr? Typischer Rattentrick. Nick einfach nur, denn wir wollen ja nicht, dass sie erneut zubeißen. Wer weiß, wohin das führen würde.«

Der Straßenräuber nickte ganz langsam. Dann kniff er die Augen zusammen. »Du bist eine *Katze*?«, brachte er hervor. Und *dann* verdrehte er die Augen und schnappte nach Luft.

»Habe ich dich zum Reden aufgefordert?«, fragte Maurice. »Ich glaube *nicht*, dass ich dich zum Reden aufgefordert habe. Ist der Kutscher weggelaufen, oder hast du ihn umgebracht?« Das Gesicht des Mannes blieb leer. »Ah, du lernst schnell, das *gefällt* mir an einem Straßenräuber«, sagte Maurice. »Du darfst die Frage beantworten.«

»Er ist weggelaufen«, sagte der Straßenräuber heiser.

Maurices Kopf kehrte ins Innere der Kutsche zurück. »Was haltet ihr davon?«, fragte er. »Eine Kutsche, vier Pferde, vermutlich einige Wertsachen in den Postsäcken... vielleicht, äh, tausend Dollar oder mehr. Der Junge könnte die Kutsche lenken. Es ist einen Versuch wert.«

»Das ist *stehlen*, Maurice«, erwiderte Pffirsiche. Sie saß auf dem Sitz neben dem Jungen. Sie war eine Ratte.

»Nicht *stehlen* in dem Sinne«, sagte Maurice. »Mehr wie... *finden*. Der Kutscher ist weggelaufen. Man könnte also von einer... Bergung sprechen. He, gar keine schlechte Idee. Wir könnten die Kutsche zurückbringen, um die Belohnung zu kassieren. Das ist *viel* besser. Und auch legal. Na?«

»Die Leuten würden zu viele Fragen stellen«, sagte Pffirsiche.

»Wenn wir sie hier zurücklassen, klaut sie jemand *njaulp*«, jammerte Maurice. »Ein Dieb bringt sie weg! Ist

doch viel besser, wenn wir sie nehmen. *Wir* sind keine Diebe.«

»Wir lassen sie *hier*, Maurice«, sagte Pffirsiche.

»Dann stehlen wir eben das Pferd des Straßenräubers«, meinte Maurice, als könnte die Nacht nicht richtig zu Ende gebracht werden, ohne *etwas* zu stehlen. »Einem Dieb etwas zu klauen, ist kein richtiges Stehlen, denn es gleicht sich aus.«

»Er hat nicht ganz Unrecht«, wandte sich der Junge an Pffirsiche. »Wir können nicht die ganze Nacht hier bleiben.«

»Das stimmt«, sagte der Straßenräuber rasch. »Ihr könnt nicht die ganze Nacht hier bleiben!«

»Stimmt«, kamen Stimmen aus seinen Hosenbeinen. »Wir können nicht die ganze Nacht hier bleiben!«

Maurice seufzte und streckte wieder den Kopf aus dem Fenster. »Na schön«, sagte er. »Wir machen es so. Du stehst ganz still, blickst starr geradeaus und versuchst keine Tricks, denn *wenn* du irgendwelche Tricks versuchst, brauche ich nur ein Wort zu sagen...«

»Sag es nicht!«, stieß der Straßenräuber mit noch mehr Nachdruck hervor.

»Na schön«, sagte Maurice. »Und wir nehmen dein Pferd als Strafe, und du kannst die Kutsche haben, denn das ist stehlen, und so was dürfen nur Diebe. In Ordnung?«

»Was immer du sagst!«, erwiderte der Straßenräuber. Er überlegte kurz und fügte hastig hinzu: »Aber bitte sag *nichts!*« Er blickte starr geradeaus und sah, wie der Junge und die Katze ausstiegen. Er hörte verschiedene Geräusche hinter sich, als sie das Pferd nahmen. Und er dachte an das Schwert. Sicher, bei diesem Geschäft bekam er

eine ganze Postkutsche, aber es gab auch so etwas wie Berufsstolz.

»Na schön«, erklang nach einer Weile die Stimme der Katze. »Wir verlassen dich jetzt, und du musst versprechen, dich nicht zu bewegen, bis wir weg sind, einverstanden?«

»Ihr habt mein Ehrenwort als Dieb«, sagte der Straßenräuber und senkte die rechte Hand zum Schwertknauf.

»Gut«, entgegnete die Katze. »Wir vertrauen dir natürlich.«

Der Mann spürte, wie seine Hose leichter wurde, als die Ratten hinausrutschten und sich davonmachten. Er vernahm das Klirren des Pferdegeschirrs. Er zögerte noch einige Sekunden, drehte sich dann um, zog das Schwert und lief los.

Besser gesagt: Er *wollte* loslaufen. Stattdessen fiel er und prallte schwer auf den Boden, weil ihm jemand die Schnürsenkel zusammengebunden hatte.

Man hielt ihn gewissermaßen für ein Wunder. Herr Wunder Maurice, so nannte man ihn. Er hatte nie ein Wunder sein wollen. Es war einfach geschehen.

An jenem Tag hatte er gemerkt, dass etwas nicht stimmte, als er kurz nach dem Mittagessen sein Spiegelbild in einer Pfütze sah und dachte: *Das bin ich*. Zuvor war er sich seiner selbst nicht *bewusst* gewesen. Er erinnerte sich kaum daran, *wie* er gedacht hatte, bevor er zu einem Wunder wurde. Sein Geist schien damals eine Art Suppe gewesen zu sein.

Und dann waren da die Ratten, die unter dem Müllhaufen in der einen Ecke seines Reviers gelebt hatten. Ihm war klar geworden, dass sie etwas Gebildetes an sich

hatten, als er eine von ihnen fing, und die Ratte sagte: »Können wir darüber reden?« Ein Teil seines wunderbaren neuen Gehirns teilte ihm mit, dass man niemanden verspeisen durfte, der sprechen konnte. Zumindest sollte man sich zunächst anhören, was der Betreffende zu sagen hatte.

Jene Ratte war Pfirsiche gewesen. Sie war nicht wie andere Ratten, ebenso wenig wie Gefährliche Bohnen, Zutritt Verboten, Sonnenbraun, Gekochter Schinken, Sonderangebot, Gifti und all die anderen. Aber auch Maurice war nicht mehr wie andere Katzen.

Die Ratten verbrachten viel Zeit damit, sich zu fragen, was sie plötzlich so schlau gemacht hatte. Maurice hielt das für Zeitverschwendung. Dinge geschahen. Aber die Ratten überlegten dauernd, ob es an etwas aus dem Müllhaufen lag, das sie gefressen hatten, und selbst Maurice begriff, dass dies nicht *seine* Veränderung erklärte, denn er hatte nie Müll verspeist. Von dem Müllhaufen hätte er ganz gewiss nichts gefressen, denn er wusste, woher das Zeug stammte ...

Er hielt die Ratten offen gestanden für doof. Na schön, sie waren schlau, aber auch *doof*. Maurice hatte vier Jahre lang in den Straßen überlebt, kaum mehr Ohren übrig und überall Narben an der Schnauze. Er war *gerissen*. Wenn er ging, stolzierte er so sehr, dass er langsamer werden musste, um sich nicht selbst zu Fall zu bringen. Wenn er den Schwanz aufplusterte, gingen die Leute darum herum. Man musste gerissen sein, um vier lange Jahre in den Straßen zu überleben, vor allem, wenn man den Hundebanden und den freiberuflichen Kürschnern begegnete.

Man musste auch reich sein. Es war nicht leicht gewesen,

das den Ratten zu erklären. Maurice hatte die Stadt durchstreift und gelernt, wie die Dinge funktionierten. Geld war der Schlüssel zu allem, betonte er.

Und dann hatte er eines Tages den dumm wirkenden Jungen gesehen, der auf seiner Flöte spielte, mit der umgedrehten Mütze auf dem Pflaster, in der Hoffnung, die eine oder andere Münze zu bekommen. Und plötzlich hatte Maurice eine Idee. Eine wundervolle Idee. Sie kam ganz plötzlich, war – zack! – auf einmal da. Ratten, Flöte, dumm aussehender Junge...

Und er hatte gesagt: »He, dumm aussehender Junge! Was hältst du davon, viel Geld zu verdienen... Nein, Junge, ich bin hier unten...«

Der Morgen dämmerte, als das Pferd des Straßenräubers aus dem Wald kam, einen Pass überquerte und dann stehen blieb.

Unten erstreckte sich ein Flusstal mit einem Ort, der sich an die Klippen schmiegte.

Maurice kletterte aus der Satteltasche und streckte sich. Der dumm aussehende Junge half den Ratten aus der anderen Satteltasche. Sie hatten die Nacht zusammengedrängt auf dem Geld verbracht und waren zu höflich, um den Grund dafür zu nennen: Niemand von ihnen wollte in der gleichen Satteltasche schlafen wie eine Katze.

»Wie heißt der Ort, Junge?«, fragte Maurice, setzte sich auf einen Felsen und blickte ins Tal. Hinter ihm zählten die Ratten erneut das Geld und stapelten die Münzen neben dem Lederbeutel. Sie zählten es jeden Tag. Zwar hatte Maurice keine Taschen, aber etwas an ihm weckte in allen den Wunsch, so oft wie möglich den Bestand des Geldes zu überprüfen.

Der Junge sah im Reiseführer nach. »Er heißt Bad Blintz«, sagte er.

»Ähem... sollten wir einen bösen Ort aufsuchen?«, fragte Pflirsche und sah von den Münzen auf. »Ich meine, ›bad‹ heißt doch böse, oder?«

»Oh, die kleine Stadt dort unten heißt nicht Bad, weil sie böse ist«, sagte Maurice. »In der ausländischen Sprache ist damit ein *Bad* oder Badezimmer gemeint, verstehst du?«

»Der Ort heißt also eigentlich Badezimmer Blintz?«, fragte Zutritt Verboten.

»Nein, nein, er heißt *Bad*, weil...« Herr Wunder Maurice zögerte, aber nur kurz. »Weil es dort ein Badezimmer gibt. Hier ist alles sehr rückständig. Es gibt nicht viele Bäder, und deshalb sind die Bewohner so stolz und wollen ganz deutlich darauf hinweisen, dass sie ein Bad haben. Vermutlich muss man Eintrittskarten kaufen, um es zu sehen.«

»*Stimmt* das, Maurice?«, fragte Gefährliche Bohnen. Er stellte die Frage ganz höflich, aber es bestand kein Zweifel daran, dass sie in Wirklichkeit lautete: »Ich glaube nicht, dass das stimmt, Maurice.«

Ah, ja... Gefährliche Bohnen. Ein schwieriger Bursche. Und das hätte er eigentlich nicht sein sollen. Damals, vor der Veränderung, wäre Maurice nicht einmal bereit gewesen, eine so kleine, blasse und krank aussehende Ratte zu fressen. Er blickte auf die Albinoratte mit dem schneeweißen Fell und den rosaroten Augen hinab. Gefährliche Bohnen erwiderte den Blick nicht, weil er zu kurzsichtig war. Fast blind zu sein war kaum ein Nachteil für Geschöpfe, die den größten Teil ihrer Zeit in der Dunkelheit verbrachten und über einen Geruchssinn verfügten, der, soweit Maurice wusste, fast so gut war wie Sehen, Hören

und Sprechen zusammen. Wenn er sprach, wandte sich Gefährliche Bohnen ihm immer zu, als könnte er ihn ganz genau sehen. Es war geradezu unheimlich. Maurice hatte eine blinde Katze gekannt, die immer wieder gegen Türen stieß, aber Gefährliche Bohnen passierte so etwas nie.

Gefährliche Bohnen war nicht das Oberhaupt der Ratten. Diese Rolle kam Gekochter Schinken zu, der groß, grimmig und ein wenig schäbig war. Ihm gefiel das neu-modische Gehirn nicht, und *noch weniger* gefiel es ihm, mit einer Katze zu reden. Er war schon recht alt gewesen, als es zu der Veränderung kam, und er glaubte, zu alt zu sein, um sich ihr anzupassen. Das Reden mit Maurice überließ er Gefährliche Bohnen, der unmittelbar nach der Veränderung geboren worden war. Und diese kleine Ratte war clever, verdammt clever, zu clever. Maurice musste auf alle seine Tricks zurückgreifen, wenn er es mit Gefährliche Bohnen zu tun bekam.

»Es ist erstaunlich, wie viel ich weiß«, sagte Maurice und blinzelte langsam. »Wie dem auch sei: Scheint ein netter Ort zu sein. Sieht recht wohlhabend aus. Also, wir gehen folgendermaßen vor ...«

»Ähem ...«

Maurice *hasste* dieses Geräusch. Wenn es ein schlimmeres Geräusch gab als Gefährliche Bohnen, der eine seiner lästigen Fragen stellte, so war es die sich räuspernde Pflirsiche. Es bedeutete, dass sie mit ruhiger Stimme etwas sagen würde, das ihn ärgerte.

»Ja?«, fragte er scharf.

»Musst du *wirklich* damit weitermachen?«, fragte Pflirsiche.

»Nein, natürlich *nicht*«, erwiderte Maurice. »Ich müsste *überhaupt nicht* hier sein. Ich bin eine *Katze*. Eine Katze

mit meinen Talenten? Ha! Ich könnte einen gemütlichen Job bei irgendeinem Zauberkünstler haben. Oder bei einem Bauchredner. Es gibt *zahllose* Dinge, mit denen ich mich beschäftigen könnte, denn die Leute *mögen* Katzen. Aber weil ich unglaublich *dumm* und außerdem *gutherzig* bin, habe ich beschlossen, einigen Nagetieren zu helfen, die, lasst uns offen sein, bei den Menschen nicht sehr beliebt sind. Einige von euch...« – bei diesen Worten blickte Maurice kurz zu Gefährliche Bohnen – »... haben die Idee, irgendeine Insel aufzusuchen und dort eine Art Rattenzivilisation zu gründen. Das ist ein sehr *bewundernswertes* Vorhaben, zweifellos, aber um eure Pläne zu verwirklichen, braucht ihr ... Na, was braucht ihr dafür? Ich hab's euch gesagt.«

»Geld, Maurice«, sagte Gefährliche Bohnen. »Aber...«

»Geld. Das stimmt, denn mit Geld kann man sich *was* kaufen?« Ein fragender Blick strich über die Ratten hinweg. »Beginnt mit einem ›B‹«, fügte er hinzu.

»Boote, Maurice, aber...«

»Und dann braucht ihr noch Werkzeug und natürlich Proviant...«

»Es gibt Kokosnüsse«, sagte der dumm aussehende Junge, der seine Flöte putzte.

»Oh, hat jemand gesprochen?«, fragte Maurice. »Was weißt du denn davon, Junge?«

»Es gibt Kokosnüsse«, wiederholte der Junge. »Auf einsamen Inseln. Das hat mir ein Mann erzählt, der sie verkaufte.«

»Wie?«, fragte Maurice. Über Kokosnüsse wusste er nicht genau Bescheid.

»Keine Ahnung. Es gibt sie einfach.«

»Ach, ich nehme an, sie wachsen an Bäumen, wie?«, er-

widerte Maurice sarkastisch. »Meine Güte, ich weiß beim besten Willen nicht, was ihr ohne... jemand *bestimmten* anfangen würdet? Nun? Beginnt mit einem ›M‹?«

»Ja, Maurice«, sagte Gefährliche Bohnen. »Aber, weißt du, wir glauben...«

»Ja?«, fragte Maurice.

»Ähem«, sagte Pffirsiche, und Maurice stöhnte leise. »Gefährliche Bohnen meint Folgendes«, fuhr die Rattenfrau fort. »Das Stehlen von Korn und Käse, das Nagen von Löchern in Mauern und so weiter. Das alles ist...« – sie blickte auf und sah in Maurices gelbe Augen – »...*moralisch nicht richtig*.«

»Aber Ratten machen so was!«, erwiderte Maurice.

»Wir sind der Ansicht, dass wir uns nicht auf diese Weise verhalten sollten«, sagte Gefährliche Bohnen. »Wir sollten einen eigenen Weg in der Welt beschreiten!«

»Meine Güte«, sagte Maurice und schüttelte den Kopf. »Auf zur Insel! Königreich der Ratten! Ich mache mich keineswegs über euren Traum lustig«, fügte er hastig hinzu. »Jeder braucht einen kleinen Traum.« Und das glaubte Maurice tatsächlich. Wenn man wusste, was die Leute wollten, was sie *wirklich* wollten, so konnte man sie beeinflussen und fast kontrollieren.

Manchmal fragte er sich, was der dumm aussehende Junge wollte. Soweit Maurice das feststellen konnte, bestand sein einziger Wunsch darin, die Flöte zu spielen und in Ruhe gelassen zu werden. Aber manchmal – wie mit dem Hinweis auf die Kokosnüsse – gab der Junge mit einer Bemerkung zu erkennen, dass er die ganze Zeit über zugehört hatte. Solche Personen ließen sich nur schwer steuern.

Aber Katzen verstanden es *gut*, Menschen zu beeinflussen. Ein Miauen hier, ein Schnurren dort, ein wenig Druck

mit einer Pfote... Und Maurice hatte nie darüber *nachdenken* müssen. Katzen brauchten nicht zu denken. Sie mussten nur wissen, was sie wollten. Das Denken erledigten die Menschen. Dazu waren sie da.

Maurice erinnerte sich an die gute alte Zeit, bevor sein Gehirn zu brodeln begonnen hatte. Man setzte sich vor die Küchentür der Universität und sah ganz lieb aus, und dann versuchten die Köche herauszufinden, was man wollte. Es war wirklich erstaunlich! Sie stellten Fragen wie »Möchtest du vielleicht ein bisschen Milch, Schnutziputzi? Oder einen Keks? Oder diese leckeren Abfälle hier?« Maurice hatte nur warten müssen, bis vertraute Geräusche erklangen, zum Beispiel »Truthahnschenkel« oder »gehacktes Lammfleisch«.

Aber er war sicher, dass er nie etwas Magisches gefressen hatte. Es gab doch kein verzaubertes Hühnerklein, oder?

Die Ratten hatten das magische Zeug gefressen. Der Haufen, den sie »Zuhause« und auch »Nahrung« nannten, lag hinter der Universität, und immerhin war es eine Universität für Zauberer. Der damalige Maurice hatte kaum auf Menschen geachtet, die keinen Teller in der Hand hielten, aber er wusste, dass die großen Männer mit den spitzen Hüten seltsame Dinge anstellten.

Und inzwischen wusste er auch, was mit den Dingen geschah, die die Zauberer benutzten – sie wurden über die Mauer geworfen, wenn sie ihren Zweck erfüllt hatten. Zerfledderte Zauberbücher, die Stummel tropfender Kerzen, die Reste des grünen blubbernden Breis in den Kesseln – das alles endete auf dem Müllhaufen, zusammen mit Blechdosen, alten Schachteln und Küchenabfällen. Die Zauberer hatten Schilder mit der Aufschrift »Gefährlich«

und »Giftig« aufgestellt, aber damals konnten die Ratten noch nicht lesen, und sie *mochten* die Stummel tropfender Kerzen.

Maurice hatte *nie* etwas von dem Haufen gefressen. Er stellte sich immer wieder die gleiche Frage, aber er war ganz *sicher*. Seiner Ansicht nach lautete ein gutes Motto im Leben: Iss nichts, das glüht.

Trotzdem war er etwa zur gleichen Zeit intelligent geworden wie die Ratten – ein Rätsel.

Seit damals hatte er getan, was Katzen immer taten: Er steuerte Leute. Jetzt gehörten natürlich auch einige der Ratten zu den Leuten. Leute waren Leute, auch wenn sie vier Beine hatten und sich Namen wie Gefährliche Bohnen gaben. Solche Namen gab man sich, wenn man lesen lernte und noch nicht ganz verstand, was die Worte bedeuteten, wenn man die Etiketten rostiger Blechdosen las und am Klang bestimmter Worte Gefallen fand. Das Problem mit dem Denken war, dass man nicht mehr damit aufhören konnte, wenn man einmal angefangen hatte. Soweit es Maurice betraf, dachten die Ratten eindeutig zu viel. Gefährliche Bohnen war schon schlimm genug, aber er dachte so sehr darüber nach, wie Ratten irgendwo ihre eigene Zivilisation schaffen konnten, dass Maurice mit ihm fertig wurde. Am schlimmsten war Pfirsiche. Normalerweise bestand sein Trick darin, seine Gesprächspartner mit schnellem Reden zu verwirren, aber das funktionierte bei ihr nicht.

»Ähem«, begann sie erneut, »wir glauben, dass dies das letzte Mal sein sollte.«

Maurice starrte. Die anderen Ratten wichen ein wenig zurück, aber Pfirsiche starrte zurück!

»Dies muss das letzte Mal sein, dass wir den dummen

Rattenplage-Trick anwenden«, sagte Pffirsiche. »Und das ist endgültig.«

»Wie denkt Gekochter Schinken darüber?«, fragte Maurice. Er wandte sich dem Oberhaupt der Ratten zu, das stumm zugehört hatte. Es war immer eine gute Idee, sich an Gekochter Schinken zu wenden, wenn Pffirsiche Schwierigkeiten machte, denn er konnte sie nicht leiden.

»Was soll das heißen, wie ich denke?«, fragte Gekochter Schinken.

»Ich ... Chef, ich denke, wir sollten mit dem Trick aufhören«, sagte Pffirsiche und neigte nervös den Kopf.

»Ach, *du* denkst das?«, erwiderte Gekochter Schinken. »Alle denken heutzutage. Ich denke, es wird einfach zu viel gedacht, ja, das denke *ich*. In meiner Jugend haben wir nie übers Denken nachgedacht. Wir hätten nie irgendetwas zuwege gebracht, wenn wir immerzu gedacht hätten.«

Er warf Maurice einen bösen Blick zu. Gekochter Schinken mochte Maurice nicht. Er mochte die meisten Dinge nicht, die nach der Veränderung geschehen waren. Maurice fragte sich, wie lange Gekochter Schinken noch das Oberhaupt der Ratten bleiben würde. Ihm gefiel das Denken nicht. Er gehörte zu der Zeit, als Rattenanführer groß und garstig sein mussten. Die Welt bewegte sich zu schnell für ihn, und das machte ihn zornig.

Eigentlich führte er nicht mehr, sondern wurde geschoben.

»Ich ... Gefährliche Bohnen glaubt, dass wir uns irgendwo niederlassen sollten, Chef«, sagte Pffirsiche.

Maurice machte eine finstere Miene. Auf Pffirsiche würde Gekochter Schinken nicht hören, aber Gefährliche Bohnen war für die Ratten fast wie ein Zauberer; selbst große Ratten hörten auf ihn.

»Soweit ich weiß, wollten wir an Bord eines Bootes gehen und uns irgendwo eine Insel suchen«, sagte Gekochter Schinken. »Boote sind gute Orte für Ratten«, fügte er anerkennend hinzu. Mit einem nervösen und auch ein wenig verärgerten Blick auf Gefährliche Bohnen fuhr er fort: »Es heißt immer wieder, dass wir diesen Geldkram brauchen, denn weil wir jetzt dauernd *denken*, müssen wir eh... eh...«

»Ethisch, Chef«, sagte Gefährliche Bohnen.

»...müssen wir e-thisch sein«, beendete Gekochter Schinken den begonnenen Satz. »Was meiner Meinung nach unrattisch klingt. Aber meine Meinung zählt ja nicht mehr viel.«

»Wir haben genug Geld, Chef«, sagte Pfirsiche. »Wir haben *viel* Geld. Wir *haben* viel Geld, nicht wahr, Maurice.« Es war keine Frage, sondern eine Anklage.

»Nun, wenn du *viel* sagst...«, erwiderte Maurice.

»Wir haben sogar mehr Geld, als wir dachten«, sagte Pfirsiche im gleichen Tonfall. Die Stimme war höflich, aber sie ließ nicht locker und stellte genau die falschen Fragen. Eine falsche Frage war für Maurice eine, von der er nicht wollte, dass sie gestellt wurde. Pfirsiche räusperte sich erneut. »Und weißt du, warum ich sage, dass wir mehr Geld haben, als wir glaubten, Maurice? Du hast behauptet, die ›Goldmünzen‹ glänzten wie der Mond und die ›Silbermünzen‹ wie die Sonne, und du hast die Silbermünzen für dich behalten. Aber in Wirklichkeit ist es genau umgekehrt. Die Silbermünzen glänzen wie der Mond.«

Maurice dachte einen Fluch in der Katzensprache, die viele Flüche enthält. Welchen Sinn hatte Bildung, fragte er sich, wenn die Leute tatsächlich Gebrauch davon machten?

»Deshalb denken wir, dass wir nach diesem letzten Mal das Geld teilen und getrennter Wege gehen sollten, Chef«, sagte Gefährliche Bohnen zu Gekochter Schinken. »Außerdem ist es gefährlich, immer wieder den gleichen Trick zu wiederholen. Wir sollten aufhören, bevor es zu spät ist. Dort unten gibt es einen Fluss. Bestimmt kann er uns zum Meer bringen.«

»Eine Insel ohne Menschen und ohne *krllrrt* Katzen wäre ein guter Ort«, sagte Gekochter Schinken.

Maurice achtete darauf, dass sein Lächeln nicht verblasste, obwohl er zu wissen glaubte, was *krllrrt* bedeutete.

»Und wir möchten Maurice nicht von seinem wunderbaren Job beim Zauberkünstler abhalten«, sagte Pfirsiche.

Maurice kniff die Augen zusammen. Für einige Sekunden fühlte er sich versucht, gegen seine eiserne Regel zu verstoßen, niemanden zu fressen, der sprechen konnte. »Was ist mit dir, Junge?«, fragte er und sah zum dumm aussehenden Jungen auf.

»Mir ist es gleich«, sagte der Junge.

»Was ist dir gleich?«, fragte Maurice.

»Eigentlich alles«, antwortete der Junge. »Solange mich niemand daran hindert, Flöte zu spielen.«

»Aber du musst an die Zukunft denken!«, sagte Maurice.

»Das tue ich«, erwiderte der Junge. »Ich möchte auch in der Zukunft Flöte spielen. Mehrmals sind wir nur mit knapper Not entkommen, Maurice, mit einem letzten Quieken sozusagen.«

Maurice bedachte den Jungen mit einem scharfen Blick und überlegte, ob er sich einen Scherz erlaubte. Aber so etwas wäre völlig neu für ihn gewesen. Maurice gab auf. Natürlich gab er nicht direkt *auf*. Er war nicht so weit gekommen, indem er vor Problemen kapitulierte. Er schob

sie einfach beiseite, denn es ergab sich immer etwas. »Na schön«, sagte er. »Wir machen es noch einmal und teilen das Geld dann in drei Teile. In Ordnung. *Kein* Problem. Aber wenn dies das letzte Mal ist, sollten wir es richtig anstellen, einverstanden?« Er lächelte.

Die Ratten waren Ratten, deshalb lag ihnen nicht viel am Anblick einer lächelnden Katze. Aber sie begriffen, dass eine schwierige Entscheidung getroffen worden war. Sie seufzten erleichtert.

»Bist *du* zufrieden damit, Junge?«, fragte Maurice.

»Kann ich anschließend auf der Flöte spielen?«, fragte der Junge.

»Ja.«

»In Ordnung«, sagte der Junge.

Das Geld, glänzend wie der Mond und glänzend wie die Sonne, wurde wieder im Beutel verstaut, den die Ratten anschließend unter einen Busch zogen und vergruben. Niemand konnte so gut Dinge vergraben wie Ratten, und es war nicht gut, zu viel an einen Ort mitzunehmen.

Und dann das Pferd. Es hätte viel Geld einbringen können, und Maurice bedauerte sehr, dass sie es freiließen. Aber Pfrische betonte, dass es sich um das Pferd eines Straßenräubers handelte, Sattel und Zaumzeug reich verziert. Die Leute würden reden. Es konnte gefährlich sein zu versuchen, das Pferd zu verkaufen. Vielleicht weckte es die Aufmerksamkeit der Regierung. Sie wollten es nicht erneut mit der Wache zu tun bekommen.

Maurice ging zum Felsrand und blickte ins Tal. Unten erwachte die kleine Stadt im Licht der aufgehenden Sonne. »Machen wir dies zu einer *großen* Sache«, sagte er, als die Ratten zurückkehrten. »Maximales Quicken, Grimassenschneiden und Auf-Sachen-Pinkeln, klar?«

»Wir glauben, das mit dem Pinkeln ist eigentlich nicht...«, begann Gefährliche Bohnen, aber Pfirsiche sagte: »Ähem«, deshalb fuhr Gefährliche Bohnen fort: »Nun, wenn es das letzte Mal ist...«

»Ich habe auf alles gepinkelt, seit ich das Nest verlassen habe«, sagte Gekochter Schinken. »Jetzt soll das plötzlich nicht mehr richtig sein. Wenn das Denken *darauf* hinausläuft, so bin ich froh, nicht zu viel zu denken.«

»Sollten die Leute ein *Wunder* erleben«, sagte Maurice. »Ratten? Sie glauben, in ihrer Stadt Ratten gesehen zu haben? Nachdem sie *uns* gesehen haben, können sie *Geschichten* erzählen!«